

# Traurigkeit und Trunkenheit am Oberen See

Böblingen – Im Rahmen des Sommers am See gastierte auf Einladung der Bibliothek im Höfle Ernst Konarek mit einem Programm zum Thema Wirtshaus und Wien.

VON ANNA J. DEYLITZ

Schon das sechste Mal und wieder bei gutem Wetter gab es ein literarisch-humoristisches Programm. Und es sei vorab gesagt, Ernst Konarek und sein musikalischer Begleiter Ernst Kiss mit seinem Akkordeon liefen zu so wunderbarer Form auf, dass man den erkrankten weiteren Kollegen gar nicht weiter vermisste. Nicht nur das Wirtshaus wollte man diesmal behandeln, sondern auch Wien und seine Schwermut, seinen besonderen Hang zum schwarzen Humor, leitete Konarek ein und beschrieb denn auch ebenso wort- und stimmungsgewaltig wie gesten- und mimikreich, einen großen Bogen vom Wirtshaus, dem Heurigen, den Folgen des angestrengten Trinkens, der Reaktion der jeweiligen besseren Hälfte bis zum Zentralfriedhof (halb so groß und doppelt so lustig wie Zürich) und dem Sterben.

Dass es dabei Evergreens wie das Hobelied, die in Wien urlaubenden Engel, die Reblaus zu hören gab, versteht sich von selbst, aber auch die Powidldatscherln von gleich nebenan kamen zu Gehör, ebenso wie die fast schon dadaistisch anmutende Einladung an das Schnucki zu einer Fahrt nach Kentucky, wo die Indianerband spielt (Biffalo Buff, Puffpuffpuff). Souverän macht das der Konarek, torkelt als Säufer so realistisch durch die zahlreichen Zuschauer und -hörer, dass diese um ihre Gläser fürchten, setzt sich steinerweichend weinend an den Baum und singt von dem Menschen/ der dank der entsprechenden Menge Wein nur noch vor Mit-



Vergnüglicher Spaziergang am Oberen See mit Ernst Konarek und Ernst Kiss

Foto: Deylitz

leid mit sich selbst zerfließen kann, erzählt dabei Anekdoten und Witze und gleitet weder in Wien- noch in Weinseligkeit ab. Er hält die Balance zwischen Unterhaltung und Information, improvisiert, sammelt zwischendrin mit dem Hut und wundert sich über die spendablen Schwaben. Er lädt Vor-

begehende ein, sich zu setzen und hat keine Probleme mit denen, die sich vorzeitig verabschieden. Kurz: Konarek ist ein Profi. So ganz nebenbei lernt man, dass eine Pilgerfahrt in Ottakring mit dem „Strassln“ zu tun hat, dem „Abarbeiten“ der Kneipen einer Straße, wobei man in jeder mindestens ein

der ihn mit seinem Akkordeon und seiner deutlich schöneren Stimme auf angenehme Weise begleitet und der sich in seinem Annika-Solo auch als exzellenter Akkordeonvirtuose zeigt. Ein abwechslungsreicher, unterhaltsamer, aber auch anregender Nachmittag im Rahmen des Seesommers.

„Stehachtel“ zu trinken hat. Eine Keller-gasse hingegen ist jene Straße, in der im Prinzip die gleiche Tour machbar ist, nur dass man dafür ein paar mehr Treppen zu steigen hat und mit steigender Zahl der heimgesuchten Keller jeweils der Schlag die Zecher trifft, wenn sie oben wieder an die frische Luft kommen. Eine gelungene, völlig unabsichtlich wirkende Mischung von gesprochenen Texten und Anekdoten sowie musikalischen Beiträgen schlägt dennoch einen gelungenen dramaturgischen Bogen um Wien, Wein, Weinseligkeit, Trunkenheit, Traurigkeit und öffentlich getragenen Weltschmerz, so wie sich das für das Thema gehört. Konarek, eher ein Rufer denn ein Sänger, hat in Ernst Kiss jemanden gefunden,



# Schwungvoll und kultiviert, emphatisch und subtil

„Wien, Wien...“ mit Ernst Konarek und dem Kammerorchester Schloss Werneck im Coburger Kongresshaus Rosengarten

Von Hans Höfer

Wurde die Coburger Innenstadt am Sonntag tagsüber vom Flohmarkt beherrscht, so stellte sich am Abend im Kongresshaus „Rosengarten“ ein Wiener Schmähändler ein. Im Rahmen der „Johann-Strauß-Musiktage“, unterstützt von der Veranstaltungsreihe „Musiksommer Obermain“, sorgte der Schauspieler und Sänger Ernst Konarek für eine alternative Moderation zu dem Konzert des Kammerorchesters Schloss Werneck, das unter der Leitung von Ulf Klausenitzer einen musikalischen Bogen um den Walzerkönig spannte, der von Joseph Haydn bis zu Max Bruch reichte.

Rezitierend und munter plaudernd stellte Ernst Konarek Wiener Kaffeehausliteratur vor, die vom Zentralfriedhof zum Dreivierteltakt führte und alle

Facetten des Wiener „Gemüts“ umfasste. Mit einem Qualtinger-Bonmot könnte man Konareks Postschmäh auf den Punkt bringen: „Bin i a Mensch oder a Weaner?“ Vom Wiener Eros über den Wein führte die Reise zum schwarzen Humor. Da durfte natürlich ein Ausflug nach Böhmen zum braven Soldaten Schwejk nicht fehlen.

Von Ernst Kies versiert-virtuos auf dem Akkordeon begleitet und mitunter auch vokal unterstützt, sang Konarek stimmlich, emotional und mimisch voll ausgekostet Wiener- und Kabarettlieder der 50er und 60er Jahre wie „Fahn's mit uns mit'm Ringelspiel“, „I bin a stiller Zecher“, „Wien, Wien, nur du allein“, „Schnucki aus Kentucky“, den Grinzing-Rock „Rabap-Zibap“, „Powidltatscherln“ oder „Es lebe der Zentralfriedhof“. Unter der subtilen, temperamentvollen und klangformen-

den Leitung von Ulf Klausenitzer wartete das Wernecker Orchester mit begeisternden Interpretationen auf. Vom geheimnisvollen Beginn bis zur ausgelassenen Stretta erklang in allen kontrastierenden Teilen Suppés Ouvertüre „Pique Dame“ voll ausmusiziert, ehe die „Tritsch-Tratsch-Polka“ von Johann Strauß feurig, aber kultiviert dargeboten, folgte. Nach der rustikal-folkloristischen Introduction meisterte das Orchester die Walzerketten von Carl Michael Ziehrers „Weana Madln“ tänzerisch schwungvoll bis emphatisch.

Liebreizend boten die Streicher das Ständchen aus Haydns F-Dur-Quartett in einer chorischen Fassung dar. Mit Charme und Schmiss beendete der „Deutschmeistermarsch“ von Dominik Ertl die erste Programmhälfte. Der orchestrale Ausflug nach Böhmen geschah mit dem stimmungsvoll und fein

zisiert dargestellten Walzer Nr. 1 von Antonin Dvořák. Die „Pizzicato-Polka“ entstand in einer Gemeinschaftsproduktion von Johann und Josef Strauß und nicht vom Vater, wie es im Programm zu lesen war. Das änderte nichts an einer präzisen und duftigen Wiedergabe. Wiener Gemüt versprühte Franz Schuberts „Deutscher Tanz“, während der Meisterwalzer von Johann Strauß „Wiener Blut“ eine meisterliche Interpretation erfuhr, mit der die Wernecker so manches Wiener Ensemble in den Schatten stellten.

Seufzerhaftes Pathos und hymnisches Schreiten ließen Max Bruchs „Kol Nidrei“ nicht nur geografisch, sondern auch musikalisch aus dem Rahmen fallen. Hochromantisch wurde es vom Solocellisten Erik Borgir kantabel überhöht. Und was gab's zum Abschluss? Natürlich den „Radetzky-Marsch“.



# Hochprozentige geistige Kost in der Alten Kelter

Ernst Konarek, Gottfried Breitfuß und Ernst Kies auf Beisl-Tour – Wiener Schmäh und Herzschermerz

**Fellbach.** Wiener Schmäh, Polka-Herzschermerz und hochprozentige geistige Kost boten Ernst Konarek, Gottfried Breitfuß und Ernst Kies am Samstag mit ihrer musikalisch-literarischen Soiree in der Alten Kelter. Im urigen Schmidener Pflug-Inventar, dem Herzstück der Ausstellung „no a Viertele“, fühlte sich auch das vierteleschlitzende Publikum „wia z' Haus“.

Getreu dem Spruch „Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen“ kredenzt die österreichischen Schauspieler und der Tastenkünstler aus Kasachstan während ihrer Beisl-Tour ein mehrgängiges und dennoch gutverdauliches Menue. Konarek und Breitfuß, Darsteller am Stuttgarter Staatstheater, die mit Inszenierungen von Wirtshausstücken wie „Indien“ und „Im Weißen Rössl“ für Furore gesorgt hatten, zeigten sich auch in der Kelter nicht als Kostverächter. Sie servierte Literatur, „über der stets ein Alkoholnebel liegt“. Joachim Ringelnatz, Eduard Mörike, Thaddäus Troll, Helmut Qualtinger und Robert Gernhard sind nur einige Dichter, die sich über Tafelfreuden Gedanken gemacht haben und von Konarek und Breitfuß ausgeschlachtet wurden.

Das Duo Infernal räsonierte temperamentvoll gestikulierend über die Wichtigkeit der Speisekarte, grantelte mit magenbitterer Mimik über frankophile Gastrolyrik, beobachtete scharfsichtig und spitzfindig „das Treiben an den Nebentischen“ und vermittelte die „Absonderlichkeiten der österreichischen Esskultur“. Fress- wie Trinklustige bekamen ihr Fett ab. Konarek und Breitfuß lästerten

## Mit rabenschwarzem Humor getränkte Dialog-Attacken

einander lustvoll zuprostend über die Folgen der Trunksucht und die verschiedenen Säufertypen. Schon manchen stillen Zecher hat der Wein erst redselig, dann streitlustig gemacht, führten beide in gehässigen Mono- und Dialogen vor.

Zur Nachahmung empfohlen: Mit begnadetem Imitiertalent machten die Schauspieler ihre Szenen zu Lachnummern. Das kongeniale Duo, wie es sich Helmut Qualtinger und Thomas Bernhard in einer gemeinsam durchsoffenen Nacht nicht besser hätten ausdenken können, tischte eine gewaltige

Portion Literatur, getränkt von rabenschwarzen Humor und hinreißender Komik auf. Die teils bitterbösen Dialog-Attacken troffen von Fabulierfreude, bissigem Witz sowie präziser Beobachtungsgabe. Konarek und Breitfuß meisterten auch souverän den Umschwung zum ernst-melancholischen Melodram. Den Zuschauern, die sich gerade noch den Bauch vor Lachen gehalten hatten, blieb gleich darauf das Gelächter im Halse stecken. Die virtuos aufeinander eingespielten Darsteller Konarek und Breitfuß fingen das Wirtshausleben nahezu beklemmend authentisch in Realsatiren ein, schwermütig begleitet von den Akkorden der Handharmonika.

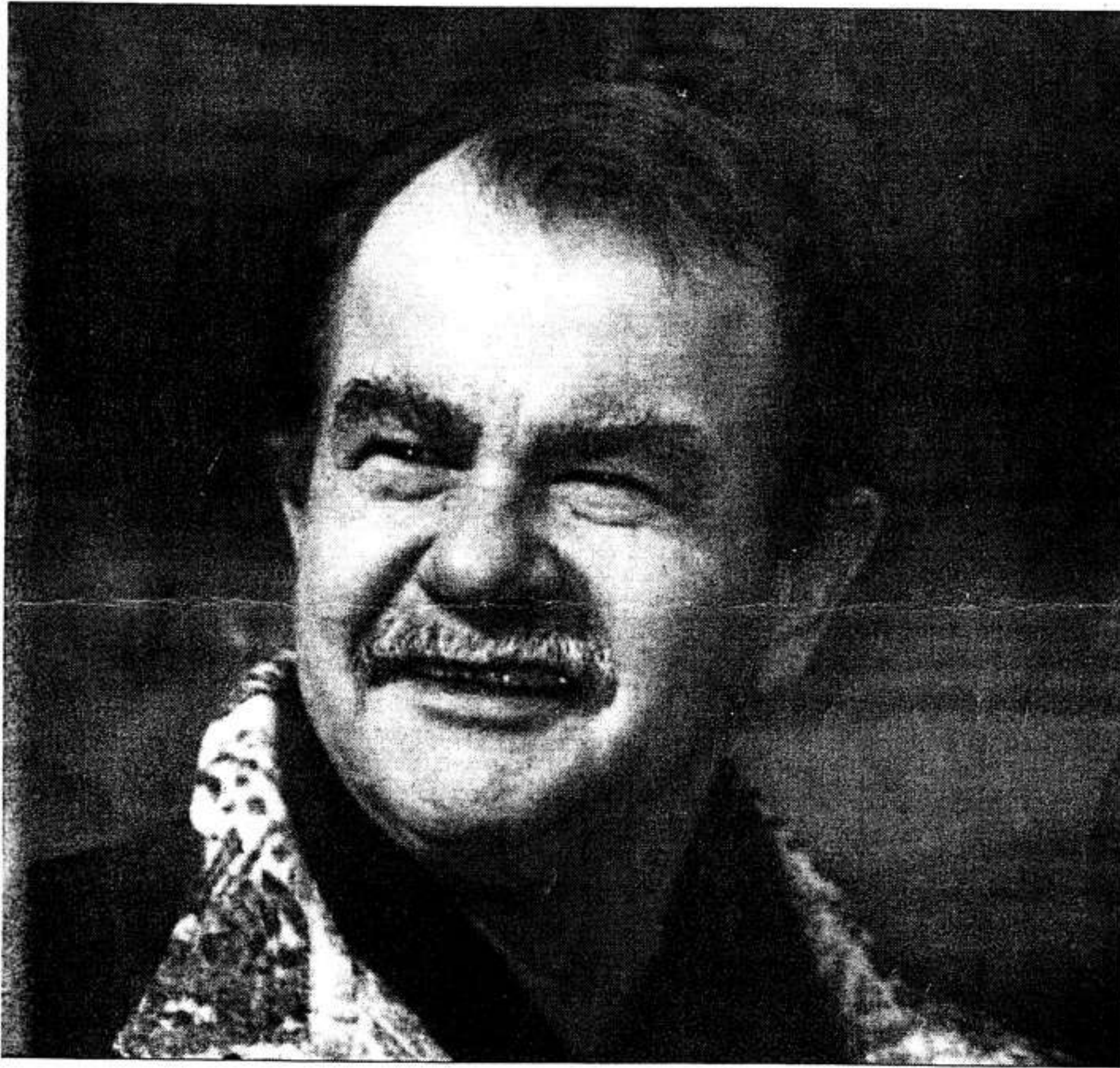
Das sich blendend unterhaltende Publikum ließ sich bereitwillig mit appetitanregenden Pointen und Running Gags füttern und harrete zweieinhalb Stunden auf den harten Wirtshausstühlen aus. Die weanerische Situationskomik entfaltete ihren ganz eigenen Rhythmus, denn der Schmäh „rennt“ nicht, wie man in Wien sagt, er fährt Traktor. Die schwäbischen Kostgänger goutierten die kernige Kost, die ihnen offensichtlich hinterlief wie der Fellbacher Wein, den sie in Händen hielten.

**Karin Bauer**



# Seelennahrung

Ernst Konarek im Besen



## „A'gsoffn unterm Christbam“

**Feuerbach (red).** Unter dem Motto „A'gsoffn unterm Christbam“ liest Ernst Konarek schräge und grade Texte zur stillen Zeit. Davor singen Julia und Ernst Kies (Sopran und Tenor) russische, georgische, italienische und deutsche Volkslieder, Romanzen und Weihnachtslieder. Wer beide Veranstaltungen hören möch-

te, kann dies am Mittwoch, 22. Dezember, ab 20 Uhr im Besen Krug, Wildensteinstraße 24, tun. Einlass ist ab 19 Uhr. Reservierte Plätze werden bis 19.30 Uhr freigehalten. Platzreservierungen können unter Telefon 85 90 98 (dienstags bis sonntags von 16.30 bis 18 Uhr) vorgenommen werden.

Foto: privat

„Lieder begleiten uns bei der Liebe und in den Tod“, sagte der Schauspieler Ernst Konarek. Bisweilen begleiten sie uns gar in den letzten Tagen eines Jahrhunderts. Und diese Lieder, von Konarek confrenciermäßig angekündigt, ließen einen ganz leicht werden in Richtung kommendes Säkulum. Russische Lieder, gespielt von Deutschen (aus Russland), vor bayrischen Zeichnungen im Lokal eines Franken, dem Besenwirt Jürgen Krug im schwäbischen Feuerbach.

Krugs guten roten „Regent“ oder seinen weißen „Merzling“ genießend, saß man bei zartem Schweinehals oder würziger Bauernwurst in behaglichem Soziallärm. Es spielte (Akkordeon) und sang (Tenor) Ernst Kies. Und es sang mit ihrer Sopranstimme seine Tochter Julia. Die beiden sind Deutsche aus Kasachstan, die seit sechs Jahren in Stuttgart leben. Kies tourte lange als Musiker in einem großen Ensemble durch Russland. Hochemotional reagierte das Besenpublikum auf die Liedankündigungen Ernst Konareks, der auch russische Versfetzen auf Deutsch vortrug. Ein Lied, so Konarek, handle davon, dass wir „nach dem Tode nicht getrennt wären“. Ein wehes, lautes Seufzen ging durch den Raum. Konarek: „Ohne Liebe zu leben ist unmöglich.“ Eine Zuschauerin, prompt: „So ist es.“ Wundervoll zart und verhalten, aber auch kraftvoll und eingängig waren die russischen Volkslieder und Romanzen, die Julia und Ernst Kies anstimmten. Es ging in den Liedtexten um einsame Glöckchen, um das „Echo der Liebe“ und schüchterne Matrosen. Dennoch: der Ton dieser Musik kam ganz ohne zuckrige Sentimentalität aus, war fremd und zugleich absolut mitreißend. Schade, dass die Besenwirtschaft zu eng zum Tanzen war.

Staatsschauspieler Ernst Konarek rezitierte in seinem österreichisch-gedehnten Ton abgeschrägte Texte. Sprach vom Schlittschuhlaufenden Seufzer (Ringelnatz), vom „Heiligen, der nie seinen Heiligenschein verbog“ (Ödön von Horváth) oder von Rodlern, die „im Herzen nur den einen Wunsch haben: nicht zu verunglücken“ (H. C. Artmann). Dann wieder russische Musik. Die Stimmen, dicht und forttragend. Schöne Seelennahrung, hochseriös dargeboten und mächtig das Publikum anrührend.

C. B.



# Melancholische Reminiszenz

**KIRCHHEIM** ■ Den Wiener Schauspieler Ernst Konarek vom Staatstheater Stuttgart nicht alleine auf die Bühne zu stellen, sondern seiner eindringlichen Lesung durch die gefühlvoll wechselnde Akkordeonmusik von Ernst Kies noch zusätzliche musikalische Akzente zu verleihen, war zweifellos ideal.

---

WOLF-DIETER TRUPPAT

---

Bei Joseph Roth, der vor allem mit seinem den Verfall der Habsburgmonarchie thematisierenden Meisterwerk „Radetzky marsch“ in die allerhöchsten Regionen literarischer Anerkennung vordringen konnte, bot sich passende musikalische Untermauerung durchaus an.

Dass es Ernst Konarek keinerlei Schwierigkeiten bereitet, auch ohne zusätzliche Verstärkung zu begeistern, hatte der souveräne Routinier schon oft unter Beweis gestellt. Von launigen Abenden ist er dem Kirchheimer Stammpublikum schließlich genauso bekannt, wie von äußerst ernsthaften Auseinandersetzungen mit literarischen Texten.

Beim jüngsten „Heimspiel“ in der Buchhandlung Zimmermann hatte er mit Ernst Kies aber zweifellos ernsthafte Konkurrenz beim Kampf um die uneingeschränkte Gunst des Publikums.

Der virtuose Musiker eröffnete den Joseph-Roth-Abend und brachte Ernst Konarek, der noch während der gefühlvollen musikalischen Einstimmung auf „Die Legende vom heiligen Trinker“ die Arena betrat, um den bei seinem Erscheinen sonst stets aufbrandenden Begrüßungsapplaus.

Für seine stimmungsvolle musikalische Eröffnung überaus üppig mit Applaus bedacht, ging im Gegenzug Ernst Kies dann allerdings immer dann leer aus, wenn er die von Ernst Konarek geschickt gesetzten Zäsuren mit seinem virtuoson Spiel und schließlich auch noch mit seinem ausdrucksstarken Gesang verband und die in den jeweiligen Textpassagen sich abwechselnden Stimmungen auch musikalisch passend vermittelte.

Die 1939 erschienene anrührende Fabel vom sterbenden Trinker wur-

de von Joseph Roth nur wenige Wochen vor seinem Tod vollendet und von dem in Paris im Alter von nur 45 Jahren verstorbenen Schriftsteller selbst als sein „Testament“ bezeichnet.

Der 1894 in Schwabendorf bei Brody in Galizien geborene Joseph Roth lebte seit 1921 in Berlin und war von 1923 bis 1932 Korrespondent der Frankfurter Zeitung. 1933 kehrte er Deutschland den Rücken und lebte ab 1935 in Paris. Der ursprünglich revolutionäre Ideen vertretende Autor verzweifelte schließlich an der ihn umgebenden Wirklichkeit, begann zu trinken und starb schließlich in äußerster Armut.

In seiner brillant erzählten Geschichte über den an Wunder glaubenden und damit sich nur zu gerne in Illusionen flüchtenden Clochard Andreas beschreibt Joseph Roth zugleich auch sein eigenes auf den Abgrund zutreibendes Leben und befaßt sich in möglicher Todesahnung wohl auch schon mit seinem eigenen Ableben wenn er schreibt: „Gebe Gott uns ailen, uns Trinkern, einen so leichten und schönen Tod“.



# Leicht ist nicht gleich seicht

Stuttgarter Staatsschauspiel feiert Triumphe mit dem „Weißen Rößl“

Wenn Operette, dann aber bitte nur mit Schauspielern! Gerade dass die nicht immer den richtigen Sangesston treffen und stattdessen mit ironischen Übertreibungen den holden Schwachsinn der Operette auf die Spitze treiben, macht den Witz aus. Holl-drioo!

CHRISTOPH MÜLLER

STUTT GART ■ Das Publikum war ganz aus dem Häuschen vor Begeisterung. Es zeigte sich von der ersten Minute an äußerst amüsiert, animierte die verjuxten Schauspieler permanent mit Szenenbeifall und bereitete dem Ensemble am Schluss einen triumphalen Groß-erfolg. Pures Entertainment im Staatsschauspiel, das ist keine ausgemachte Sache. Das Leichte ist schwer, wenn das Seichte auch Untiefen aufweisen soll. Überhaupt spielt die Art, wie der Schauspieler Gottfried Breitfuß und der Opernregisseur Roland Spohr das „Weiße Rößl“ sattelten, durchgängig auf einer pustefix-seifenblasenden Meta-Ebene: nicht Operette eins zu eins, sondern das Spiel mit dem dekonstruierten und wieder neu zusammengebastelten Genre, die zuspitzende Übertreibung und Ironisierung als Stilmittel, das ungenierte Bekenntnis zu Klamauk, Klamotte und Kalauer. Helau und Alaaf!

Und sieh' an, die Überhöhung, die auch eine Vertiefung ist, funktioniert. Die klassische Wiener und Berliner Operette hat in der Regel eine mit leichter Kabarettistenhand aktualisierbare Handlung, die selbst ohne Musik noch ordentlichen Komödienstadl garantiert. Ralph Benatzkys beschwingte Musik – eine gute Operettenmusik ist allemal mehr wert als eine schlechte Opernmusik – macht das Ganze vollends unwiderstehlich. Ein Ohrwurm am anderen, himmelhoch jedem der geklonten Synthetik-Musicals von heute überlegen.

Auch dies ein Unterschied zur Musical-Industrie: die Schauspieler kommen auch beim Singen ohne Mikroport aus, so dass alles viel lebendiger, originaler über die Rampe kommt. Schauspieler können heutzutage fast alle irgendwie singen und sich im Tanzschritt bewegen. Dass sie es nicht so perfekt wie ausgebildete Sänger und Tänzer können, das macht gerade das



Hans Josef Eich (l.) und Waldemar Kobus im „Weißen Rößl“. FOTO: G. BUBLITZ

Schwachsinn-Lot. Selten sah man die Schirmer-Truppe so lustvoll sich lustig machen und doch ganz profi-ernst bei der Sache.

Es wurde aber auch nicht gespart an Statisterie und Aufwand (zwei Sessellifte vor riesigem Alpenprospekt). Till Löffler dirigiert mit aparten Arrangements vom Klavier aus ein exzellentes Klein-Orchester im Frack. So kam es beim ersten Finale (das zweite dämmert sang- und klanglos weg) zu einem Blockbuster: eine Show-Nummer, die nur so funkelte und zischte. Die Einlagen sind sowieso das Beste, dieweil es mit viel Wirtshausstühle-Aufräumen bei der Handlung vom brav veräppelten Ferien-Tourismus streckenweise etwas hapert. Die schönsten Nummern sind dem folkloristisch am Stammtisch tagenden A-cappella-Quartett von Friedemann Luz, Peter Weilacher, Ernst Kies und dem, wenn es um Austria geht, unschlagbaren Ernst Konarek zu verdanken.

Gottfried Breitfuß ist der unglücklich verliebte Oberkellner Leopold. Bei ihm sitzen Zwischentöne auf der losen Zunge, ist das abgründige Es-könnte-alles-auch-ganz-anders-sein in Gesicht und Gehirne

nicht!". Mindestens die „Geier-Wally“ schwebt über diesem „Weißen Rößl“ am Wolfgangsee, bei dem nicht nur das Glück, sondern auch das Chaos vor der Tür steht.

Hans Josef Eich berlinert bullerig und entstellt damit die gefürchtete Berliner Schnauze zur Kenntlichkeit. Am Schluss hängt auch dieser sympathisch Übellaunige am starken Busen der Aushilfskellnerin von der bemerkenswert höhensicheren Koloraturistin Nannita Peschke. Barbara Falter, resch und strohblond im Dirndl, leitet das „Weiße Rößl“ wie eine Winnie Markus im deutsch-österreichischen Heimatfilm der Fuffziger Jahre. Elisabeth Findeis überrascht als Piccolo mit anrührender Pubertät in der Hosenrolle. Jan Schreiber demontiert seinen schönen Sigismund selbstironisch, um zu Katja Uffelmans lispelndem Underdog-Girlie zu passen. Peter Loth liefert eine feine Rheinländer-Studie als Gegengewicht zu Eichs patzigem Berufsberliner. Der klotzige Waldemar Kobus will so gar nicht der richtige Lover sein für das langbeinige Fräulein-Wunder von Michèle Reber, die einen Hauch von „Folies Bergères“ auf dem Lippen hat. Die in



# Der Lesetisch wird zur Bühne

Ernst Konarek las Joseph Roth im Museum Nuss in Strümpfelbach

Von unserer Mitarbeiterin  
Carmen Rieß

## Weinstadt.

Die Legende vom Heiligen Trinker: Eine Art Märchen mit melancholisch-hoffnungsvollem Ende. Im Museum Nuss in Strümpfelbach ließ der Schauspieler Ernst Konarek, von Ernst Kies am Akkordeon begleitet, zum Andenken an Joseph Roths 60. Todestag das Märchen vom komischen Heiligen Wirklichkeit werden.

Die letzten drei Wochen im Leben des Pariser Clochards und Trinkers Andreas: eine Welt voller Wunder. Alles beginnt damit, daß ein Fremder ihm 200 Francs leiht. Wenn er sie entbehren kann, soll Andreas sie zu Ehren der heiligen Therese einem Priester übergeben und ist nun hin- und hergerissen zwischen Kirche und Kneipe.

Mit liebevoller Einsicht zeigt Joseph Roth die Gedanken eines Trinkers, und Ernst Konarek interpretiert den Text virtuos. Vor sich eine Kerze und ein Glas Wein, hält er die Ecken des kleinen Lesetischs umfaßt und ist Erzähler, Hauptfigur und Nebenfiguren zugleich. Ernst Kies zaubert mit seinem Akkordeon dabei Pariser Atmosphäre.

Mit dem Geld in der Tasche scheint es beinahe, als könne der Clochard wieder Anschluß an die Welt der anderen gewinnen. Aber stets verliert er das Geld auch wieder. Andererseits lebt Andreas in einer Welt von Zufällen, und prompt geschieht ein neues Wunder. Und jedesmal hofft der Zuhörer auf ein gutes Ende.

Der helle Raum unter dem Dach des Museum Nuss ist bis zum letzten Platz besetzt. Mit Stimme und Gestik schlägt Ernst Konarek die Zuhörer in seinen Bann. Bilder von Paris entstehen, die Geschichte gewinnt Le-



„Die Legende vom Heiligen Trinker“ – hier als Illustration zu Joseph Roths Novelle

ben. Andreas' Stimme klingt rau und verlebt, oft mischen sich in ihr Freude, Verwunderung, aber auch Bestürzung. Manchmal wird sie stockend und nachdenklich, und gelegentlich entlockt sie dem Zuhörer ein kleines Schmunzeln – vor allem wenn Andreas' absonderliche Gedanken über Leben und Sucht zur Sprache kommen. Stets gibt es für ihn einen Grund zu trinken. Sei es nun, um besser über sich nachdenken zu können oder auch nur, um dem Schicksal zu danken.

Eine anrührende Mischung von Heiterkeit und Melancholie, die nachfühlen läßt, warum das Leben für Andreas erträglich bleibt. Gelegentlich verebbt die Stimme,

und die Zuhörer verharren in atemloser Spannung. Was geschieht nun? Erreicht Andreas vielleicht doch noch sein Ziel? Immer mehr hat man das diffuse Gefühl, daß Andreas' Leben sich noch ändern könnte, gelänge es ihm, seine Schuld zu begleichen und nur einmal das Richtige zu tun.

Ernst Kies sorgt dabei für die nötigen Atempausen. Seine einfühlsam interpretierten Musettewalzer bilden die nötigen Einschnitte in der Geschichte, und es gelingt ihm, die Zuhörer in die manchmal heitere, manchmal melancholische Stimmung des Werks zu versetzen. Nur einmal singt und spielt er ein russisches Volkslied. Und obwohl die Zuhörer sonst völlige Stille bewahren, vergißt sich nun eine Zuhörerin und applaudiert begeistert. Ganz erschrocken ist sie nachher, doch die anderen stimmen in den Applaus ein. Nach und nach vermischen sich die Eindrücke. Genauso wie Kies auf seinem Akkordeon spielt, erscheint die Stimme des Schauspielers wie ein Instrument mit einer eigenen Melodie. Inzwischen ist es draußen dunkel geworden. Die einzige Lichtquelle im Dachgeschoß des Museums ist auf den Erzähler gerichtet und macht den Lesetisch zur Bühne.

Ein letztes Wunder geschieht: für Andreas ein Zeichen Gottes. Aber plötzlich bricht er zusammen, wird in eine Kirche gebracht und stirbt beim Versuch, das Geld zu übergeben. „Gebe Gott uns allen, uns Trinkern, einen so schönen und leichten Tod!“ wünschte sich Joseph Roth. Parallelen zum Leben des Schriftstellers, der selbst Alkoholiker war, werden sichtbar. Er beendete die Novelle wenige Wochen vor seinem eigenen Tod. „Schriftsteller sind für mich Freunde, und so ein Freund ist für mich Joseph Roth“, meint Ernst Konarek – für jeden war's zu spüren.